

904

Paul Parin

Buchbesprechung: Leighton, Alexander H., T. Adeoye Lambo, Charles C. Hughes, Dorothea C. Leighton, Jane M. Murphy und David B. Macklin: Psychiatric Disorder among the Yoruba. A Report from the Cornell-Aro Mental Health Research Project in the Western Region, Nigeria.

Ithaca, New York (Cornell Univ. Press.) 1963, 413 Seiten

Die vorliegende Untersuchung über das Vorkommen psychischer Störungen bei den Egba Yoruba in Nigeria (Westafrika) ist sicher ein Markstein in der Entwicklung der sozialen Psychiatrie, der vergleichenden Psychiatrie und der Psychohygiene. Es sei vorausgeschickt, daß der Rezensent nicht sicher ist, ob dieser Markstein an einem gangbaren Weg der Forschung steht, der mit wenig Abweichungen oder Verbesserungen erfolgreich weiter besritten werden

905

kann, oder ob die (vorbildlich genau geschilderte) Methode grundlegender Änderungen bedarf, um als Anleitung für spätere Forschungen zu dienen – wofür sie nämlich von den Autoren bestimmt zu sein scheint. Die Untersuchung ist eines der wenigen unentbehrlichen Werke der noch jungen Psychiatrie bei Völkern des afrikanischen Kontinents.

Der Forschungsplan vereinigte amerikanische Psychiater und Soziologen der Cornell University, die von der soziologisch-psychiatrisch-epidemiologischen Untersuchung der Population einer Region auf dem nordamerikanischen Kontinent, des „Stirling County Study“, her zusammen arbeiteten (eine Erfahrung, welche die Methodik bestimmte und Gelegenheit zum Vergleich der beiden so verschiedenen Gesellschaftsgefüge und ihrer psychischen Erkrankungen bot) und afrikanische Forscher, unter der Führung von *T. A. Lambo*, dem hervorragenden nigerianischen Psychiater. Es wurden 416 psychisch Kranke aus 15 Dörfern in der Nähe von Abeokuta in Westnigeria, in einem Stadtteil von Abeokuta und im Aro Hospital gesammelt und psychiatrisch untersucht. Die Dörfer waren sorgfältig so ausgewählt worden, daß sie soziologisch als repräsentativ für die ganze Gegend gelten konnten, die nichthospitalisierten Kranken wurden aus einem möglichst unausgelesenen repräsentativen Anteil der Bevölkerung ausgezogen. Das eine Ziel der Untersuchung war, zu sehen, ob die in Nordamerika ausgearbeitete Methode auf die Yoruba anwendbar wäre, um das Vorkommen psychischer Störungen innerhalb einer

Bevölkerung im Zusammenhang mit den Lebensbedingungen im betreffenden Gesellschaftsgefüge festzustellen. Dann wollte man die Zahl, die Art und die Verteilung der psychischen Erkrankungen bei den Yoruba und den Zusammenhang dieser Befunde mit den verschiedensten Faktoren, insbesondere mit dem integrativen Zustand der Dörfer untersuchen. Natürlich bestand die Erwartung, daß gut integrierte, das heißt sozial, wirtschaftlich und kulturell prosperierende Dörfer (sowohl solche der überlieferten als auch solche modernerer Lebensform) etwas weniger seelisch Gestörte beheimaten würden als schlecht integrierte (was sich auch bestätigen ließ).

Gewicht und Wert des Buches liegen in den Einzelheiten, nicht in einer Hauptfrage. Noch dazu wird der Leser andauernd hin und hergerissen zwischen außerordentlicher Anregung und Bewunderung einerseits und Langeweile und ablehnender Kritik andererseits. Ich möchte darum, ohne den geringsten Anspruch auf Vollständigkeit, einige Punkte herausgreifen, um das Buch (und die zugrundeliegende Untersuchung) zu charakterisieren.

Die aufgewendete Arbeitsleistung ist imposant: 29 qualifizierte Kräfte bildeten den „inneren Kreis“ der Untersucher während der drei Monate Arbeit in Nigeria selber. Die ganze Untersuchung, mit Vorbereitung und Auswertung, dauerte 3 3/4 Jahre, z. T. mit einem noch erweiterten Kreis von Mitarbeitern. (Die Stirling County Study dauerte 12 Jahre.)

Die Welt der Egba Yoruba wird ethnologisch und soziologisch nur kurz beschrieben. Selbst die für die Psychiatrie wichtigsten Angaben über Familien-, Sippen-, Klanorganisation und über die Vorgänge der Säuglings- und Kinderpflege werden äußerst lückenhaft nur mit wenigen Worten berührt. Statt dessen werden 17 „sentiments“¹ zu

1 Der Begriff „Sentiment“, im Sinne von Gefühlssystem, wurde, soweit dem Rezensenten bekannt, von *A. F. Shand* (The Foundations of Character, 2. Ed., London, 1920) geprägt und später von *Bronislaw Malinowski* in die Anthropologie eingeführt. *A. H. Leighton* u. Mitarb. haben dem Ausdruck eine etwas veränderte Bedeutung gegeben.

sammengestellt. „Sentiments“ sind „eine Kombination von Wahrnehmung, Glauben und Fühlen, die eine Person im Kopf hat, als Anleitung für ihr Benehmen und zur Bestimmung der realen Welt“ (S. 34); z. B. lautet das erste „sentiment“: „Die Welt besteht aus vielen unsichtbaren Kräften – manche davon böse, manche unter Umständen böse. Wir müssen uns durch alle nur möglichen Mittel schützen.“ Wie diese Sentiments abgeleitet wurden, ist nicht gesagt, wohl

Parin 1963e

Buchbesprechung: Leighton, Alexander H., T. Adeoye Lambo, Charles C. Hughes, Dorothea C. Leighton, Jane M. Murphy und David B. Macklin: Psychiatric Disorder among the Yoruba. A Report from the Cornell-Aro Mental Health Research Project in the Western Region, Nigeria. Ithaca, New York 1963. In: Psyche, 17, 904-907.

aber werden sie genauer definiert. Es scheint sich vorwiegend um Werte und Meinungen zu handeln, zum Teil um Ideen, die der Beobachter aus dem normalen Verhalten ableiten kann. Die Auswahl der Dörfer und ihre Beurteilung nach Integrationsgrad geschieht durch geschulte Soziologen. Die Vorbereitung durch eine medizinische Equipe, welche die Dorfbewohner an das Untersuchtwerden gewöhnen sollte, indem sie effektive Leistungen anbot, ist vorbildlich für eine psychiatrische Reihenuntersuchung unter afrikanischen Umständen. Die Auswahl der zu Untersuchenden ist fragwürdig, da die dem Haushalt vorstehenden erwachsenen Personen gegenüber anderen bevorzugt wurden.

Die wichtigste psychiatrische Methode war die Befragung, zum großen Teil mit Übersetzern. Ungeheure Sorgfalt wurde auf die Vollständigkeit des Fragebogens verwendet, an den jeder psychiatrische Untersucher sich zu halten hatte (im Druck 20 Seiten), und der sogar die Schlußformel: „Thank you very much for this talk and your help“ ... etc. vorschreibt. Ebenso genau ist die Auswertung. Das wichtigste angewandte Prinzip ist die genaue Feststellung der „Klagen“ (z. T. verifiziert durch Befragung von Umgebungspersonen, besonders des Dorfchefs). Die Klagen werden als Einzelsymptome bewertet, zum Teil zu solchen reduziert, und rechnerisch zu Symptomgruppen zusammengestellt. So soll vermieden werden, Krankheitsbilder, deren Aetiologie unbekannt ist, aus einem anderen Kulturkreis zu importieren. Trotz aller Vorsicht ist es doch unvermeidlich, Diagnosen zu stellen, bloß daß diese nicht auf der üblichen klinischen, sondern auf einer mehr rechnerischen Abstraktion beruhen. Obzwar die angewandte Nomenklatur der psychiatrischen Diagnostik auf 30 Seiten dargestellt ist, werden die Diagnosen natürlich nicht sicherer, als wenn man es gewagt hätte, sich mehr auf die statistisch schwerer zu fassenden Eindrücke von der Psychopathologie während der Untersuchung zu stützen.

Um die ungeheure Sorgfalt bei der Aufnahme und Auswertung sämtlicher Daten und die ungleich geringere praktische Orientierung zu zeigen, sei auf einige Daten der Tafel VII-8 auf Seite 147 hingewiesen, die das Vorkommen einiger kulturspezifischer Gegenstände (items) bei psychiatrischen Störungen der Exploranden in den Yoruba-Dörfern zum Gegenstand hat. Wir lesen z. B., daß von 56 sicher psychisch Kranken 55 % mit Hexen, doch nur 38 % mit „Spirits“ befaßt sind, von 48 wahrscheinlich psychisch Kranken 46 % mit Hexen, 12 % mit „Spirits“, von 92 möglicherweise psychisch Kranken 26 % mit Hexen, 11 % mit Spirits, von 66 nicht psychisch Kranken 5 % mit Hexen und 2 % mit Spirits, usw. für 6 Arten von Wesen mit übernatürlichen Kräften, die mehr dem animistischen Bereich als der eigentlich religiösen Ideenwelt der Yoruba angehören. Welche psychodynamische Bedeutung diese Wesen haben, wird nirgends erwähnt, die folkloristische Bedeutung nur von einigen.

Parin 1963e

Buchbesprechung: Leighton, Alexander H., T. Adeoye Lambo, Charles C. Hughes, Dorothea C. Leighton, Jane M. Murphy und David B. Macklin: Psychiatric Disorder among the Yoruba. A Report from the Cornell-Aro Mental Health Research Project in the Western Region, Nigeria. Ithaca, New York 1963. In: Psyche, 17, 904-907.

Was die Vergesellschaftung körperlicher

907

und seelischer Störungen angeht, so konnte man als körperliche Untersuchung nur die Hämoglobinbestimmung reihenmäßig anwenden und erreicht darum keine größere Sicherheit, als sie der Psychiater auch bei uns hat, wenn er auf körperliche Untersuchungsmethoden verzichten muß. Die Hoffnung der Autoren, später einmal neurotische Störungen durch physiologische Untersuchungsmethoden besser erfassen zu können, teilt der Referent nicht.

Man täte der sehr wertvollen, pionierhaften und doch von höchster wissenschaftlicher Genauigkeit zeugenden Arbeit, die eine Fülle von methodologischen Erfahrungen vermittelt und interessanteste Details entdeckt, unrecht, wollte man sie an ihren Ergebnissen messen. „Im allgemeinen scheint die Yoruba-Gruppe mehr Symptome, aber weniger Fälle von evidenten psychiatrischen Störungen aufzuweisen. Während im ‚Stirling County Study‘ das Vorkommen psychiatrischer Störungen, besonders psychoneurotischer Symptome, bei Frauen erheblich häufiger war als bei Männern, war ihr Vorkommen bei den Männern der Yoruba häufiger. Die Yoruba-Gruppe zeigt auch ein häufigeres Vorkommen von psychiatrischen Symptomen, die primär auf organische Störungen zurückgehen“ (S. 273,274).

Dann jedoch wird hervorgehoben, wieviel auffallender als die Unterschiede die Ähnlichkeiten, im Bezug auf das allgemeine Vorkommen und im Bezug auf die Art der Störungen, sind. Das Hauptergebnis der Arbeit, die gehaltvolle, erfahrene und intelligente Diskussion darüber, daß und wie man ethnologisch-soziologische Tatsachen zur psychiatrischen Erfassung einer Population verwenden soll, kann nicht im einzelnen referiert werden.